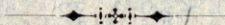




Traurigkeit und Trost

im Lichte der

Christen-Hoffnung.



Eine Bibelfunde und zwei Predigten

von

L. Sahn,

Pastor an St. Olai in Reval.

(Der Ertrag zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt.)

Reval.

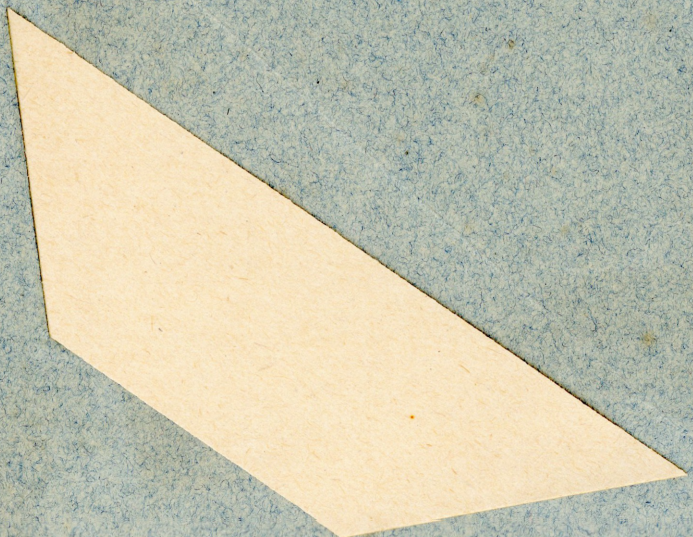
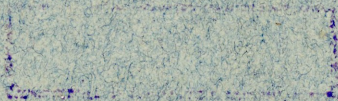
Типография «Ревельскаго Наблюдателя».

1895.



3179^v
E \bar{V} 252. ^v

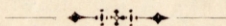
Est. A-11395



Traurigkeit und Trost

im Lichte der

Christen-Hoffnung.

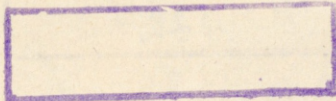


Eine Bibelfunde und zwei Predigten

von

L. Sahn,

Pastor an St. Olai in Reval.



(Der Ertrag zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt.)

Reval, 1895.

Типографія «Ревельскаго Наблюдателя».

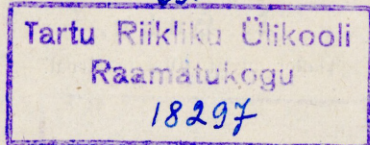


3149

EV^a52

Дозволено цензурою. — Ревель, 9-го Февраля 1895 г.

2st-A



Dem Gedächtniß

meines lieben heimgegangenen Sohnes

W i l l y.

Der Druck der drei nachfolgenden Predigten entspringt einem doppelten Wunsche. Nach dem Heimgange unseres geliebten Kindes haben wir aus der Gemeinde und von außerhalb der Gemeinde so reiche Beweise der Liebe und der Theilnahme erfahren, ohne daß es mir möglich gewesen wäre, auch nur den Wenigsten persönlich zu danken. Ihnen Allen, den Lieben, die uns mit ihrer Liebe reichlich getröstet und mit ihrer Fürbitte getragen haben in schwerer Zeit, möchte ich durch diese Predigten, die in jener Zeit entstanden sind, einen innigen Herzensdank sagen.

Den vielen Hunderten aber in unserer Stadt, welche in diesem schweren Winter mit uns gleichen Schmerzes und gleicher Trauer theilhaftig geworden sind, möchte ich etwas von dem Troste darreichen, welcher uns in unserm Leide überschwänglich getröstet hat.

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott.“ 2. Corinth. 1, 3. 4.

Bibelstunde über Philipper 1, 21—26.

(29. September 1894.)

Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und über demselben sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, daß wir damit überkleidet werden. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu sein bei dem HErrn. Amen.

(2. Cor. 5, 1. 2. 8.)

HErr Jesu, Du auferstandener siegreicher Heiland, wir danken Dir von Herzen, daß wir durch Deine Auferstehung von den Todten wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung, — zu der Hoffnung ewiger, seliger Gemeinschaft mit Dir und dem Vater im Heiligen Geiste. Aber wir sind oft noch gar schwach in dieser Hoffnung und uns wird um Trost in Trauerzeiten manchmal gar bange. Darum bitten wir Dich, richte unsere Hoffnung auf, stärke unseren Glauben durch Dein heiliges Wort, damit wir in Trübsal geduldig, und in Hoffnung fröhlich sein können. Amen!

Im HErrn Jesu Geliebte! In der vorigen Bibelstunde hatten wir gehört, wie Paulus v. 18. gesagt hatte, er

habe eine gegenwärtige Freude, nämlich über die rüstige Verkündigung des Evangeliums, während er selbst im Gefängniß saß und in der Verantwortung stand. Daneben hatte er noch eine zukünftige Freude („ich will — oder: werde — mich auch freuen“). Den Grund dieser Freude über die Zukunft bildet die feste Gewißheit, daß ihm sein gegenwärtiger Zustand und sein künftiges Ergehen gleicherweise zur Seligkeit gereichen müsse, es gehe, wie es gehe, durch Leben oder durch Sterben. Denn das wisse er auf jeden Fall, daß Christus an seinem, d. h. Pauli, Leibe werde hochgepriesen werden, gleichviel ob sein Leib geopfert werde um Christi willen, oder ob er noch weiter im Leibe leiden oder arbeiten werde zu Christi Ehre. Und diese Verherrlichung Christi an Pauli Leibe werde eine offenbarliche sein, so daß Christi Ehre dadurch weit und breit zunehmen werde.

Und nun fährt Paulus fort in den köstlichen, tausendfach gepredigten und gesungenen Worten, die wir heute auslegen wollen:

Philipper 1, 21—26: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Sintemal aber im Fleisch leben dienet mehr Frucht zu schaffen, so weiß ich nicht, welches ich erwählen soll. Denn es liegt mir beides hart an. Ich habe Lust abzuschneiden, und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre; aber es ist nöthiger im Fleisch bleiben um euretwillen. Und in guter Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und bei euch Allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens;

auf daß ihr euch sehr rühmen möget in Christo Jesu an mir, durch meine Zukunft wieder zu euch.“ Amen.

Welch seliger Lebens-, Glaubens-, Hoffnungs- und Liebesstand des h. Apostels ist in diesen köstlichen Worten ausgedrückt! Laßt uns unter Gebet ihm nachdenken, damit wir ihm ähnlich werden.

1. St. Pauli Lebens- und Glaubensstand.

„Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“, spricht St. Paulus. Er kannte zweierlei Leben; so sehen wir es aus allen seinen Briefen. Er weiß von einem Leben im Fleische und von einem Leben in Christo. Wir reden von einem Leben im Fleische; das ist aber nicht gleich mit einem Leben nach dem Fleische. Das Leben nach dem Fleische hat für Paulus aufgehört. Das bezeugt er ausdrücklich, wenn er Röm. 8, 4 ff. spricht: „auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet werde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnet. . . . Denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“ Das ist ihm ein so heiliger Ernst, in keiner Weise und in keinem Stücke nach dem Fleische, d. h. nach den Begierden seiner sündlich verderbten Natur zu leben, oder auch nur seine Lebensaufgabe zu sehen im Genießen und im Trachten nach Befriedigung irdischer, natürlicher Bedürfnisse, daß er vielmehr sagt:

„welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt Lüsten und Begierden.“ (Gal. 5, 24.)

Also nicht nach dem Fleische lebt Paulus mehr, wohl aber noch im Fleische. Er trägt noch das Fleisch, die sündlich geschwächte Natur an sich, wie er sie durch die Geburt überkommen hat und erst im Tode völlig ablegen kann. Wie in Banden ist sein Geist oft gehemmt, denn das Fleisch zeigt sich noch immer als gelüstend wider den Geist. So ist er davon oft angefochten und vielfach betrübt. So lange er auf Erden, im Fleische lebt, ist er umgeben von Leiden, von Kämpfen, versucht von Hunger und Durst, Trübsalen und Verfolgung, welche alle erst das Fleisch treffen und von da aus den Geist niederzudrücken versuchen. Das Schmerzlichste aber ist für Paulus, daß er, so lange er auf Erden ist, die Sündhaftigkeit des Fleisches und seine Empfänglichkeit für Versuchungen noch immer an sich zu tiefer Demüthigung empfindet, auch da, wo er keineswegs in die Lüste und Begierden seines Fleisches, seiner mit der Erde, der sichtbaren Natur verwandten Leiblichkeit, einwilligt. Daß er aber, so lange er in dieser Leiblichkeit lebt, noch von der Macht der Sünde angefochten wird in seiner eigenen Person, wozu die Leiblichkeit doch auch gehört sammt dem mit ihr in engster Verbindung stehenden Seelenleben, das beugt auch ihn noch so, daß er Röm. 7, 24 ausrufen kann: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?!“ Aber freilich, das Leben im Fleische ist ihm doch nicht bloß eine Ursache des Leides und Leidens, sondern „im Fleische leben“ (v. 22), das ist doch zugleich die Vorbedingung des Wirkens, des Fruchtschaffens in Christi Reich auf Erden. Wer Christum verherrlichen will in dieser Welt, wer hier auf Erden etwas sein will zu Lobe Seiner

Herrlichkeit und Andere zur Seligkeit fördern möchte, der muß doch in dieser Welt auch leben, also „im Fleische“ leben wollen, so lange es Gott gefällt.

Das kann Paulus, und mit ihm jeder wahrhaft Gläubige, auch gern wollen, weil er mitten drin in diesem Leben im Fleische noch einen ganz andern Lebensstand hat und führt. Davon schreibt er oft und mit Freuden, z. B. Coloff. 3, 3: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn nun Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit.“ Ein verborgenes Leben nennt es Paulus. Ja! „es glänzet der Christen inwendiges Leben.“ Das ist das wunderfame neue Leben, davon er Galat. 2, 20 bezeugt: „Ich lebe; doch nun nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir.“ Dadurch wird sein ganzes Leben „im Fleische“ regiert nach allen Seiten hin. Essen und Trinken, Wachen und Schlafen, Arbeiten und Ruhen, Freude und Leid, — dieses Alles sammt allen Beziehungen zu der ganzen umgebenden Welt in Beruf, Familie, Staat, es ist Alles, Alles geheiligt. Es gehört dem Leben „im Fleische“ an, aber in keinem Stücke ist's mehr ein Leben „nach dem Fleische.“ Es ist Alles geheiligt durch Christi Leben, Christi Herrschaft in Paulus und den Gläubigen, so daß er weiter sagen darf: „und was ich noch lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes.“

Und dieses ist nun Pauli eigentliches Leben: „Christus lebet in mir.“ Das ist dasselbe, was er in unserm Texte sagt: „Christus ist mein Leben!“ Das heißt: Christum haben das ist mein Leben, ohne Ihn wäre mir mein Leben fortan ein Nichts. „Christus ist mein

Leben“; Christi Gerechtigkeit, Christi Liebe, Christi Kraft, Christi Geist, das ist nun Alles mein. „Christus ist mein Leben“, das heißt kurz: mit Christo Eins sein; wie ein Rebe an Ihm sein, von Ihm getragen, geliebt, gereinigt, geheiligt, getröstet und erquickt, — kurz in Ihm und an Ihm Alles haben, was ich brauche für Zeit und Ewigkeit.

„O, wer Alles hätt' verloren,
Auch sich selbst, und allezeit
Nur das Eine hätt' erkoren,
Was Herz, Geist und Seel' erfreut!“

Siehe, das ist Pauli Lebens- und Glaubensstand! Ja, sein Glaubensstand! Denn was er noch lebt im Fleische, das lebt er im Glauben des Sohnes Gottes. Es fehlt noch das Schauen. „Wir sind schon selig, — doch noch in Hoffnung.“ Aber sein Lebens- und Glaubensstand ist ihm so gewiß und festgegründet, daß er sogar: „Sterben ist mein Gewinn“ mit Freuden sagen kann.

Welch ein Lebens- und Glaubensstand! Wie sind die meisten Menschen so zaghaft vor dem Sterben! Wie graut ihnen vor dem Tode! Sie gehen ihm aus dem Wege, wo sie nur können und vermeiden das Erinnertwerden daran. Paulus hat das überwunden. Christus ist sein Leben, darum kann ihm Sterben und Tod nichts anthun. Ja vielmehr, sie müssen ihm nützen, ihm ein Gewinn sein. Durch das Sterben legt er ab das Leben im Fleische, und kommt er zum vollen, ganzen Leben, zur unverhüllten Gemeinschaft mit Christo! — Merke, nicht das Erlöstsein von Leiden hat für ihn eine Bedeutung beim Sterben. Wie oft, wie oft hört man's an Krankenbetten: „ach, wird der Herr mich nicht endlich erlösen?! Die Größe der Leiden und Qualen erweckt eine Sehnsucht nach dem Tode, als wäre er ein Er-

löser und Retter. Wo kein anderer Grund des Sehns nach dem Tode ist, da ist es kein christliches, gläubiges Verlangen. Nein, das ist ein fleischliches, falsches Sehnen, ohne Sorge um den Zustand und die Bereitschaft der Seele für die Ewigkeit. Dieses Flehen um Erlösung von Leiden durch's Sterben kennt Paulus nicht. Von den Leiden sagt er: „in dem Allem überwinden wir weit, um Des willen, der uns geliebet hat.“ (Röm. 8, 37.) Und die den Glauben Pauli haben, die singen mit Paul Gerhardt:

Muß ich auch gleich hier seuchten
Mit Thränen meine Zeit,
Mein Jesus und sein Leuchten
Durchführet alles Leid.

Dagegen kennt Paulus ein anderes Sehnen, das ihm sein Sterben als Gewinn erscheinen läßt; es ist das Sehnen nach der Erlösung vom Sündigen. „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! (Röm. 7, 24.) Ja; das sind die zwei Stücke, welche ihm das Abscheiden so sehulich begehrenswerth machen: von der Sünde los, ewig los zu werden und mit Christo in volle, sichtbare Gemeinschaft treten zu dürfen. O meine Lieben, laßt uns ringen und beten, daß wir auch in solchen Stand gelangen, — daß wir auch die Leidenssücht überwinden, „auf daß Christus hochgepriesen werde auch an unserem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod!“ Dann erst sind wir ähnlich Pauli Lebens- und Glaubensstand.

Aber damit hängt innig zusammen

2. Pauli Hoffnungsstand.

„Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre.“ (v. 23.)

O welch selige Hoffnung! Da ist nichts als helles Licht, selige Zukunft der Ewigkeit: „bei Christo zu sein!“ Das ist Pauli Hoffnung, und zwar unmittelbar nach dem Tode sieht er ihrer Erfüllung entgegen. Da ist keine Rede von einem Zwischenzustande eines Todtenreiches, wie im alten Bunde. Paulus weiß, seine Sterbestunde bringt ihn zu seinem Herrn und Heilande! Das ist aber nicht bloß des Apostels Hoffnung, als hinge es mit seinem hohen Amte zusammen. Nein, es darf und soll dieses aller Gläubigen Christen Hoffnung und darum auch ihre selige Sehnsucht sein. Denn von sich und allen wahren Christen redet Paulus hier, ebenso wie 2. Corinth. 5, 6—8: „Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, daß — dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir fern vom Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn.“ Da ist nichts zu hören von einem Zwischenaufenthalt bis zur Auferstehung, um dann erst mit dem neuen Leibe zu Jesu zu kommen, sondern gleich, wenn er diesen Leib abgelegt hat, „werden wir daheim sein beim Herrn.“ Es ist das ja noch nicht der Zustand der vollendeten Herrlichkeit; deren warten wir mit dem großen Auferstehungstage. Bis dahin ruht er bei seinem Meister und Heilande von aller Arbeit und ist „glücklich“ (Offenb. 14, 13) in der Gemeinschaft seines Heilandes und ohne Sünde ewiglich. Darum sind das auch nur menschliche Fündlein und nichtige Gedanken, wenn man davon redet, zwischen Tod und Auferstehung liege noch eine besondere Heiligungszeit. Da müsse man in fortschreitender Heiligung bis zur Sündlosigkeit gelangen und dann erst, auf Grund derselben, werde man gewürdigt, den Herrn zu

schauen. Nein, dem Apostel und allen mit ihm Glaubenden, denen Christus ihr Leben ist, ihnen ist Sterben nur darum Gewinn, weil sie beim Herrn sein werden. Sonst müßten wir wie Hiskia trostlos weinen, wenn uns der Tod angekündigt würde. Nun aber dürfen wir uns freuen auf das Kommen zu Jesu und können sogar um dieser seligen Hoffnung willen Lust haben zum Abscheiden, denn der Stachel des Todes, die Sünde, ist uns zerbrochen durch die Vergebung der Sünden.

Aber freilich, ein Christ hat ebenso wie Paulus nicht nur an sich selbst und seine selige Hoffnung zu denken. So lange er auf Erden lebt, hat er in seinem Berufe Gott und seinen Nächsten in Liebe zu dienen. Sagt Paulus auch: „ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre“; übersteigt ihm diese Freude der Ewigkeit und die Hoffnung auf sie auch überschwänglich selbst alle die Glaubensfreude, welche steht in dem Frieden der Rechtfertigung und in der Gewißheit seines Gnadenstandes, so daß er sehnsüchtig darnach verlangt, seinen seligen Glaubensstand mit dem noch weit seligeren Stande des Schauens zu vertauschen, so ist da doch noch Etwas, das ihn nachdenken macht und ihn aufhält in dem Entgegeneilen der Ewigkeit entgegen. Das ist

3. Pauli Liebesstand.

„Sintemal aber im Fleisch leben dienet mehr Frucht zu schaffen, so weiß ich nicht, welches ich erwählen soll. Denn es liegt mir beides hart an. Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre. Aber es ist nöthiger im Fleische bleiben um euretwillen. Und in guter Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und bei euch Allen sein

werde, euch zur Förderung und Freude des Glaubens; auf daß ihr euch sehr rühmen möget in Christo Jesu an mir, durch meine Zukunft wieder zu euch.“

Welch eine köstliche Liebe Pauli zu seiner Gemeinde! Seine geistlichen Kinder liegen ihm so sehr auf dem Herzen, daß er sie mehr liebt als sich selbst und um ihretwillen einen Aufschub der Vollendung seiner Seligkeit gern ertragen will.

Von zwei Gewalten, von der Sehnsucht nach Jesu und von der Liebe zu seiner Gemeinde „wird er gehalten“; so heißt es im Grundtexte. Die eine zieht ihn mächtig hinauf dem Himmel zu, die andere sucht ihn fest zu halten in diesem Leben. Er weiß nicht, was er erwählen soll; — so überläßt er es dem Herrn. Soll's „im Fleische leben“ sein, so dient es dazu, noch mehr Frucht zu schaffen. Er hat davon Arbeitsgewinn zu erwarten in seinem h. Liebesdienst an der Gemeinde Christi. Denn sein Leben auf Erden ist ihm nur soviel werth, als er arbeiten, d. h. in Liebe dienen kann, und soviel er im Leiden Christum verherrlichen soll. Genuß des Lebens in geistiger oder sinnlicher Art, ja auch geistlicher Genuß des Lebens, das zieht ihn nicht an. Tausendfach Köstlicheres als alle Freuden dieses Lebens hat er in der Ewigkeit vor sich. Sieht er sich allein, für seine Person, an, so möchte er abscheiden und daheim sein, welches ihm auch „viel, viel mehr besser“ wäre, wie es im Grundtext mit mächtigem Nachdruck heißt. Aber — sieht er seine Gemeinden an, Satans Büthen, das Eindringen der Irlehrer und ihre Verführungskunst, der Gemeinden Schwachheit, — da sieht Paulus, es wäre doch nöthiger, im Fleische zu bleiben um ihretwillen. Und da faßt ihn die Liebe mit solcher Macht, daß er sogar

beten kann zu bleiben; nicht um Genusses der Liebe willen, sondern um Dienstes der Liebe willen.

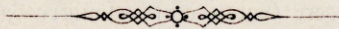
Und er ist der Erhörung seiner und ihrer Bitten gewiß; er wird am Leben bleiben und dann bei ihnen Allen bleiben.

Wie? dann steht es also nicht so, wie man es oft aussprechen hört: kein Mensch sei auf Erden durchaus nöthig und unentbehrlich? Ja freilich! zu Zeiten kann wirklich ein Mensch unentbehrlich sein für Gottes Werk, sei es an der Kirche, sei es an der Familie, an seinen Gatten und Kindern. Paulus war sich's damals vor Gott gewiß geworden, daß er nach Gottes Rath für seine Gemeinden noch unentbehrlich war. Und zu Luthers Zeit, da waren Tausende und aber Tausende dessen gewiß vor Gott, daß die Kirche dieses Mannes nicht entrathen konnte, — etwa als er nach Worms zog oder als die Evangelischen zu Augsburg vor Kaiser und Reich standen. Aber auch bei geringen und kleinen Leuten kann's ähnlich sein in ihrem engen Kreise. Ist man sich dessen vor Gott gewiß, daß es sich nicht handelt um fleischliche Liebe, um menschlich-natürliche Anhänglichkeit, sondern, daß man dieses Menschen bedarf, weil Gott selbst ihn durch besondere Gaben oder besondere Führung uns zum Segen gemacht hat, — noch können wir nicht allein auskommen, da dürfen wir beten um sein Leben in guter Zuversicht der Erhörung. Aber merke: nur „zur Förderung und Freude des Glaubens“! Ein Christ wird ja freilich auch in solchem Gebet der dritten Bitte des h. Vaterunfers gedenken. Auf solches Gebet folgt dann, wie Paulus es den Philippnern als selige Frucht ihrer Gebete um sein Leben in Aussicht stellt, ein Rühmen Christi über einem im Glaubensgebete Erlangten und durch das Gebet am Leben Erhaltenen.

Das war nicht menschliche, fleischliche Freude, nicht ein Triumph, etwas durchgesetzt zu haben, sondern eine Freude und ein Rühmen in Jesu Christo; das heißt: als sie ihren geliebten Apostel darnach mit leiblichen Augen wieder zu schauen bekamen, da ist er ihnen die Verkörperung der Gnade und Freundlichkeit ihres Heilandes gewesen, der ihnen seinen Knecht wiedergeschenkt hatte, ihnen allen zum geistlichen Segen.

Siehe, welch ein herrlicher Liebesstand Pauli und seiner Gemeinde mit einander!

Aber in des Apostels Herzen tönte es gewiß auch durch die Freude und Liebe des Wiedersehens immer hindurch: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein!“ O, daß Solches immer völliger auch unser Glaubens- und unser Hoffnungsstand würde! Dazu helfe uns unser Herr Jesus Christus. Amen.



6. November 1894.*)

Unser Herr Jesus Christus spricht: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Es kommt die Stunde, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören, werden leben. (Joh. 5, 25.) Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben. (Joh. 11, 25. 26.) Amen.

Herr Jesu, wir danken Dir, daß Du uns diese trostreichen Verheißungen gegeben hast. Hilf uns, sie im Glauben zu ergreifen, — laß uns ihre Trostkraft erfahren an den Sterbebetten und Gräbern unserer Lieben; laß uns Deinen Trost erfahren auch in unserer eigenen Sterbestunde. Herr Jesu, hilf uns, die wir sonst ein Raub des Todes sind, zu überwinden durch Deinen herrlichen Sieg und Auferstehung. Schenke uns Segen zu Deinem Worte in dieser Stunde. Amen.

In dem Herrn Geliebte! Das Erlösungswerk unseres Herrn Jesu Christi ist verfaßt in drei Stücken: „Er hat uns verlorene und verdammte Sünder erlöst, erworben und

*) Am Sonntage nach dem Begräbniß meines Sohnes Willy. Den Text habe ich nicht selbst gewählt, er war in der von mir gebrauchten Pericopenreihe auf diesen Sonntag bestimmt.

gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.“ Die Erlösung von allen Sünden und von der Gewalt des Teufels brauchen wir täglich, und täglich giebt ER sie den Seinen zu erfahren in der Vergebung der Sünden, im Beistande zum Siege über die Sünde, und in der seligen Gewißheit: nicht Satan herrscht über mich, sondern mein Heiland; ich bin in Seinem Reiche, geborgen unter Seinem Scepter und unter der Hut meines guten Hirten, aus dessen Hand auch der Teufel mich nicht reißen kann.

„Der letzte Feind aber, der aufgehoben wird, ist der Tod“, sagt Paulus 1 Corinthher 15, 26. Das geschieht völlig am jüngsten Tage. Ich sage: „völlig“, denn der HERR hat uns Vorboten dieses Seines letzten Triumphes schon in diesem, vom Tode noch umgebenen Leben geschenkt. Das sind Seine eigene Auferstehung vor allen Dingen, und dann auch die Todtenerweckungen, die ER vollbracht hat.

Was gehen uns jene Todtenerweckungen an? so höre ich Manchen seufzend fragen; wir erleben solche doch nicht mehr. Aber gerade auch diese Erweckungen vom Tode sind für uns trostreicher, als für die damals Lebenden; allerdings nur für den Glauben, der aus den Todtenerweckungen Trost zu schöpfen versteht. Den schenke uns der HERR Jesus!

Unser heutiger Text führt uns solch' eine Todtenerweckung vor:

Lucas 7, 11—17: „Und es begab sich darnach, daß ER in eine Stadt mit Namen Nain ging; und Seiner Jünger gingen viele mit Ihm und viel Volks. Als ER aber nahe an das Stadthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter;

und sie war eine Wittve; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte Ihn derselben und sprach zu ihr: Weine nicht! — Und trat hinzu, und rührte den Sarg an; und die Träger standen. Und Er sprach: Jüngling, Ich sage dir, stehe auf! — Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und Er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie Alle eine Furcht an, und priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat Sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von Ihm erscholl in das ganze jüdische Land, und in alle umliegenden Länder.“ Amen.

„Jesus ist gekommen, uns vom Tode zu erlösen“,
das ist für uns der Trost aus dieser Geschichte von der Erweckung des Jünglings von Nain. Sie zeigt uns

1. Den Tod und seine Macht ohne Jesum.
2. Das Leben und seinen Sieg durch Jesum.

1. Der Tod und seine Macht ohne Jesum.

„Stimmt an das Lied vom Sterben!“ Das ist der Anfang dieser Geschichte. Wie trostlos klingen die Worte: „Da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittve; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr.“ Das ist eine trostlose Geschichte. Nichts als Thränen, Jammer und Seufzen. So sah es damals aus, so sieht es noch jetzt aus überall in der Welt bei den Leichenbegängnissen, wo der Herr Jesus nicht dabei ist. Ach, der Jammer des Todes, der bittere Schmerz des Verlierens wird für Jeden, der es erlebt, nicht gemildert durch die tausendfache Wiederholung auch bei Andern. Ist das Trost, wenn uns versichert wird, Tausende hätten vor

uns dasselbe Leid erduldet, Tausende müßten es noch nach uns tragen? Macht das nicht des Todes Weh noch viel entsetzlicher, daß er Gewalt hat aller Orten das Glück zu zertreten, Jammer anzurichten? Blicken wir doch auf den Tod, wo er nur eintritt, wenn der Herr Jesus nicht dabei ist! Nichts als Trennung und Zerreißen der Liebsten von einander! Wie so furchtbar jäh wird eine Liebes- und Lebensgemeinschaft vieler Jahre zerstört, tausend Herzensbände im Nu zerschnitten. Der Tod ist die Vernichtung der herrlichen Gotteswerke und Gottesordnungen. Die Leiber, die Gott wunderbar erschaffen, die in Jugendkraft und Lebensfreude prangen, der Tod reißt sie dahin, wie die Blume niedergemäht wird; sie sinken dahin in's Grab und Verwesung. „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!“ Aber der Tod scheidet sie unerbittlich von einander; Mann und Frau, die in süßer Brautliebe sich einander einst vereinten und in noch köstlicherer Gattenliebe mit einander des Lebens Last und Freude getragen und genossen, ganz zu einem Leben mit einander verwachsen sind, — der Tod reißt sie von einander und bringt den einsamen Wittwenstand voll tausend Thränen und Sorgen. Eltern und Kinder, die in lieblichem Familienglück und reiner Liebe verbunden waren, — wo die Kinder als Stolz und Freude der Eltern heranwachsen und gediehen, — Geschwister, die wie ein Herz und eine Seele mit einander aufgewachsen waren, — sie alle müssen das bittere Weh des Scheidens durchkosten, wo der Tod hereintritt. Leid und Thränen folgen seiner Spur, bitteres Vermisßen, Vereinsamung der Herzen, — und dunkles Grauen geht ihm voraus, Bangen und Beben der Herzen sieht ihm entgegen. Welch unermessliches Leid zieht nicht im Gefolge des Todes täglich über die Erde! War es nicht so

bei der armen Wittwe in Nain? Ist's nicht heute ebenso? Ja, in Tausenden von Häusern ist's noch heute ebenso wie dort. Wie viele süße Hoffnungen werden zerknickt in wenigen Stunden, wie viele Lebensfreude wird ausgelöscht, wie man ein Licht auslöscht, wie viele Liebesgemeinschaft zerstört, unerseßlich zerstört. Alles, Alles ist dahin mit dem letzten Hauche des Sterbenden. Ach, wer kann den Schmerz ermessen?!

Und nun die nachfolgenden Qualgedanken! Haben wir nicht etwas versäumt in der Pflege des Entschlafenen? O, wie viel, wie viel Versäumniß der Liebe an dem Theuren, der mit todesbleichem, stillem Antlitz da vor Dir liegt! Wie viel, wie viel Versäumniß der Zeit, statt sie in Pflege der Liebe und Gemeinschaft mit ihm auszukaufen, brennt nun heiß, o wie furchtbar heiß auf dem Gewissen! Wie viele: „zu spät! zu spät!“ ertönen jetzt im Herzen und Deine bitteren Thränen bringen doch keinen Augenblick mehr zurück! O wie das brennt, o wie das schmerzt!

Da trugen sie den Leib des Jünglings hinaus aus Nain. Die Mutter folgt, tief gebeugt, gebrochen, geleitet sie ihr Kind zum Grabe. An reicher Theilnahme fehlt es nicht; viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Wem sollte dieses Weh nicht das Herz mit Theilnahme bewegen? Ach ja, sie ist ja erquicklich, die herzliche Theilnahme; sie ist wirklich eine Stütze und tröstlich. Aber ersetzen kann sie das Verlorene nicht. Ja oft schneidet ein heißes Weh gerade unter der dankbar empfundenen Mittrauer der Andern durch das zerrissene Herz: „o, hätte ich mein Kind noch, — ich wollte auf alle diese Liebe und auf tausendmal mehr noch verzichten!“ — Und sie Alle, auch die liebevollsten Tröster, sie gehen hernach wieder in ihre Wege, in Haus und Beruf, —

es kann ja nicht anders sein! Manche beten weiter eine Zeit lang, dann wird's still. In den Herzen der Verlassenen aber frisst der Gram und das immer schmerzlicher werdende Vermisfen: nie, nie mehr so sein Kind, seinen Bruder oder Schwester, seine Eltern oder Gatten zu sehen; nie, nie mehr ihre lieben Worte hören zu dürfen; nie, nie mehr von ihren Armen liebend umfaßt zu werden! — O meine Lieben, das sind Schmerzen, die brennen heißer als Feuer; nicht bloß die Wittve von Nain, nein, auch Christen empfinden sie.

Ja, der Tod ist der Feind und Schreckenskönig, wo er auch einkehrt. So sieht er aus, so lange und so oft der Herr Jesus uns verborgen bleibt und unsere thränenschweren Augen schauen auf das Sichtbare und nicht auf das Unsichtbare.

Aber, Gott sei Dank, unser Evangelium malt uns nicht allein dieses dunkle Bild an den Thoren von Nain. Das wäre kein Evangelium, sondern es zeigt uns auch

II. Das Leben und seinen Sieg durch Jesus.

Siehe, da tritt Jesus hervor!

„Und da sie der Herr sahe, jammerte Ihn derselben, und sprach zu ihr: Weine nicht! — Und trat hinzu, und rührte den Sarg an; und die Träger standen. Und Er sprach: Jüngling, Ich sage dir, stehe auf! — Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und Er gab ihn seiner Mutter.“

„Es jammerte Ihn derselben.“ Ja, das ist's, was Ihn zu der Wittve, zu uns Allen getrieben. Desselben Erbarmens dürfen wir noch heute gewiß sein, wenn wir Ihn

auch nicht mit leiblichen Augen sehen und ER die Todten
auch nicht leiblich zu dieser Zeit auferweckt.

Nichts, nichts hat Dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben.
Womit Du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großen Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen,
So fest umfangen hast.

Jammer und Mitleid, nicht bloß mit Jairus, mit der Wittwe von Nain, mit des Lazarus Schwestern erfüllt Sein Herz, sondern mit der ganzen, armen Todeswelt. Wir dürfen es glauben: auch unser Leid liegt Ihm ebenso brennend auf Seinem Herzen, wie Jener Leid. Sein Herz ermüht den Jammer des Todes, wie kein anderes. Es ist keine Redensart: „fürwahr, ER lud auf Sich unsere Schmerzen.“ Denn darum „ist ER ein mitleidiger Hoherpriester“, weil ER für uns gelitten hat all unser Todesweh, und darum mitempfunden, mitleiden kann, was unsere Herzen quält, verwundet und zerreißt. — ER versteht die Klage: „warum sind der Thränen soviel in der Welt?“ Hat ER doch Selbst diese Thränen über die furchtbare Todesmacht mitgeweint am Grabe des Lazarus. ER möchte sie gern alle wegnehmen, auch heute noch; doch ist's Ihm für die Ewigkeit vorbehalten, — dort „wird ER abwischen alle Thränen von ihren Augen.“ (Offenb. Joh. 7, 17.) Aber die bittersten von allen Thränen, die kann und will ER noch heute trocknen. Das sind die Thränen trostlosen Schmerzes, indem ER Glaubensrost in die Herzen senkt.

Aber daran will das arme Menschenherz sich nicht genügen lassen! Du meinst: „Ja, könnte ER denn nicht

schaffen, daß sie nicht stürben in der Mitte des Lebens? Könnte ER nicht auch heute noch auferwecken, wo sie frühe sterben?“ Denn wir Menschen — auch Christen — hängen doch noch am Sichtbaren. Einen rechten Trost und echtes Glück können wir uns zunächst nur denken, wenn wir den Leib unserer Lieben wieder hätten, weil an der Leiblichkeit für uns auf Erden die Möglichkeit einer Gemeinschaft hängt. Das Leben scheint uns an der Leiblichkeit zu hängen; hört die auf, so fühlen wir uns völlig getrennt und geschieden von unsern Lieben. Das ist das natürliche Empfinden.

Aber, meine Lieben, Jesus kann für die Seinen diese Empfindung wandeln und sie mächtig mit Seinem Leben trösten. ER kann uns gerade angesichts des Todes mächtiger als je den Glauben wecken, den Blick in die unsichtbare Welt der Ewigkeit und in ihr Leben öffnen. ER vermag uns gerade an den Sterbebetten unserer Lieben, wenn ihre Seelen hinüber gehen über die geöffnete Schwelle der Ewigkeit, durch Sein Wort für unsern Glauben Kräfte ewigen Lebens und die Macht Seines Naheseins erleben zu lassen, wie wir es noch nie sonst im Leben erfahren haben. Ja, wahrhaftig es wird anders, wo der Herr Jesus hinzutritt und dem Glauben Sich zu erkennen giebt!

Da wird es anders vor Allem mit dem Sterbenden und da können wir Wunder des Heilandes schauen. ER überwindet in dem brechenden, dem Tode entgegenschauenden Herzen das Grauen des Todes, daß es völlig verschwindet. ER macht die Seele des Scheidenden so still, so ruhig in der Gewißheit der Sündenvergebung und des Ruhens in Jesu Hand, daraus keine Macht der Welt sie

mehr reißen kann, daß auch die erkaltenden Lippen es bekennen dürfen mit kindlichem Glaubensausdruck: „O, es ist so schön, daß wir so ruhig sein dürfen.“ ER löset die Qualen des Todes auf und führt die Seele in Seinem Frieden vom Tode zum Leben in Seine Gemeinschaft, zur Ruhe bei Ihm bis auf den Auferstehungstag. Da spürt der Sterbende, den Jesus an der Glaubenshand ergriffen hat, und der mit Glaubensaugen auf seinen nahen Heiland schaut, mitten im Tode schon die Kräfte des ewigen Lebens. Der Stachel des Todes ist zerbrochen und Friede der Ewigkeit, Friede Jesu ist ausgegossen über solch ein Sterben!

Und anders macht es der Heiland auch mit den Trauernden am Sterbebette, wenn sie selbst im Glauben stehen und ihre Lieben im Glauben an Jesum sterbend wissen. Das sind unvergeßliche, heilige Stunden, mehr werth als ganze Jahre des Lebens. (Aber auch die, welchen es nicht vergönnt gewesen ist, dem seligen Sterben ihrer Lieben zuzuschauen, sondern waren in weiter Ferne, werden von der Kraft des Lebens Christi in ihrem Leide getragen.) Da tritt Jesus Selbst in den Kreis der Trauernden, die mit Thränen und heißem Weh blicken auf das todesbleiche Antlitz ihres theuren Entschlafenen. ER lenkt und erhebt ihren Blick auf Sich! So that ER es mit jener Wittwe. Schon Sein Anblick fing an ihr Herz zu heilen, obgleich sie von Ihm viel, viel weniger wußte, als wir. Schon Sein Nahesein hielt den trostlosen Todeszug auf!

So will Jesus auch jetzt an den Sterbebetten, Särgen und Gräbern unserer Lieben auf Ihn unsere Augen richten, von Ihm Trost zu erwarten aus Seinem Wort, da die Welt keinen Trost hat wider den Tod. ER hat ihn aber wirklich für uns. ER erhebt unser Glaubens-

auge zu der unsichtbaren Welt, dahinein die enteilende Seele tritt, in die Welt des ewigen Lebens. Das ist Seine Welt, da ist ER der König und bei Ihm sind die im Glauben Entschlafenen. Ja, auch in den Trauernden offenbart ER Sich ebenso mächtig, wie damals vor Nain, wenn ER auch nicht leiblich ruft: „Jüngling, Ich sage dir, stehe auf!“ ER läßt die wunden, zum Tode betrübteten Seelen erfahren einen Trost und eine Kraft, wenn sie seufzend, betend an Ihn sich wenden, — daß sie bekennen müssen und können:

„Ach, mein Herr Jesu, Dein Nahesein
Bringt großen Frieden in's Herz hinein;
Und Dein Gnadenanblick macht uns so selig,
Daß auch's Gebeine darüber fröhlich
Und dankbar wird.“

Wir spüren und erfahren es, daß ER uns nahe ist mit tiefem Erbarmen über unser Weh! Aber das ist ein Erbarmen, anders als das der übrigen Theilnehmenden, die es selbst gestehen: sie wissen Nichts zu sagen, was trösten kann! ER tröstet wirklich und macht die Herzen stark. Wir erfahren es, daß Seine Hände uns stützen, tragen und aufrecht halten, so oft uns wieder und wieder der Schmerz und Jammer, das Vermissten und Klagen übermannen will.

ER spricht noch heute Sein tröstendes: „Weine nicht!“ Das ist kein Verbieten der natürlichen, von Gott selbst gepflanzten Liebe und Trauer. ER will nur die thränen schweren Augen und müden Herzen auf Sich lenken und auf Sein Werk. ER und Sein Werk sind in Seinem Worte ja viel klarer vor uns als damals. ER ist uns nicht mehr „der große Prophet“, sondern ER ist uns der Heiland, der Gekreuzigte, der unsern Tod getragen, der Auferstandene, der unsern Tod überwunden hat. ER

hat uns eine ganz andere Welt aufgethan, welche die Leute zu Nain und auf der ganzen Erde damals noch kaum ahnten: die Welt der Ewigkeit, das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen, das Daheimsein beim HErrn und die selige Ruhe bei Ihm. Wer durch den Tod hindurch in diese Welt eingegangen ist, der wird gewiß trotz der Trennung von seinen Lieben, die auf der Erde zurückgeblieben sind, keine Sehnsucht haben, zu ihnen, in ihre Kämpfe und Leiden, in ihre Sündennoth wieder zurückzukehren. Er wird höchstens sich sehnen, daß die Seinen ihm bald folgen könnten in die selige Heimath beim HErrn.

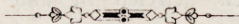
Und Jesus hat uns auch eine andere Auferstehung bereitet als jene des Jünglings von Nain. Freilich, auch wenn wir noch so sehr flehten darum, in dieses Erdenleben sendet ER die im Glauben Entschlafenen nicht mehr zurück. ER hat ihnen eine bessere Auferstehung bestimmt, nicht in's irdisch sündige Leben, sondern in Seine Herrlichkeit und Verklärung. Und schon der Eingang im Sterben zu Ihm für Seine Gläubigen ist köstlicher als alles Leben auf Erden.

Gewiß, wie gern hätten wir unsere Lieben noch hier gehabt, darin sind wir der Wittve gleich: in der Liebe, im Vermiffen, die unausfüllbare Lücke in unserm Erdenleben empfindend. Und doch wie ganz anders ist unser Stand, wo Jesus in's Leben getreten ist und von Herzen geglaubt wird! Die zurückhaben wollen, welche schon überwunden haben, das wäre zu fleischlich, selbstsüchtig, als daß Christen das im Ernst wünschen oder darüber klagen könnten, daß es nicht möglich ist. Solche Erweckungen, wie diejenige des Jünglings von Nain, erwarten und erbitten wir nicht mehr. Wir warten einer seligen Auferstehung zur Aehn-

lichkeit Jesu, des Verkärten, gänzlich und auf ewig frei von dieser Sündenwelt!

In dem Glauben an Jesum den Heiland ist der Stachel des Todes zerbrochen; da wo Jesus am Sterbebette und Grabe steht, die Sterbenden an Seiner Hand hindurchführt durch's dunkle Thal und die Herzen der Leidtragenden im Glauben von ihm getröstet werden. Da weichen die Finsternisse der Verzweiflung und des Todesgrauens; Ahnungen der großen Herrlichkeit dringen vom Auferstandenen in die Herzen der Trauernden. Und nun warten sie still, — wenn auch oft noch unter Thränen, unter Sehnen, der Stunde des Wiedersehens vor dem HErrn, und des großen Auferstehungstages, wo Seine allmächtige Stimme uns Allen rufen wird: „Ich sage dir, stehe auf!“ Dann wird alles Weh und alle Thränen ewig ein Ende haben. Dann ist der Tod verschlungen in den Sieg, ganz anders als vor den Pforten Hains. Das will und wird Jesus der Auferstandene auch uns thun.

Gott sei Dank, Der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum! Amen.



Todtenfeier 1894, Noobr. 20.

Unser HErr Jesus Christus spricht: Ihr habt nun Traurigkeit; aber Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Amen.

Joh. 16, 22.

HErr Jesu, liebster Heiland, Du hast es uns versprochen, daß Du alle Thränen abwischen willst von unsern Augen. Noch wandeln wir im Thränenthal und auch heute weinen Viele, Viele, im Gedächtniß ihrer lieben Todten. Lieber HErr Jesus, laß uns doch auch heute schon etwas davon erfahren, daß Du Thränen trocknest und die Traurigen tröstest, bis Du in der seligen Ewigkeit uns alle Thränen in Schmuck und alle Klagen in Jauchzen verwandeln wirst. HErr Jesu, hilf uns dorthin durch Dein theures Wort. Das selbe segne uns auch heute. Amen.

Ja, meine Lieben, ein Tag der Thränen und der Trauer ist's heute. Unseres HErrn Jesu Wort: „Ihr habt nun auch Traurigkeit“ gilt so Vielen, Vielen unter uns. Wie viele frische Herzenswunden bluten noch, wie viele alte Schmerzen wachen wieder auf! Wieviel heißes Vermissen brennt in den Seelen; und auch die Zeit will den Schmerz nicht lindern, das Vermissen und Entbehren wird

im Gegentheil immer bitterer, immer weher! Einsam gewordene Gatten, verwaiste Kinder, tiefgebeugte Eltern und trauernde Geschwister, wer kann es ermessen, wessen Schmerz am größten ist? Aber ein gewaltiger Unterschied geht hindurch in der ganzen Welt zwischen Schmerz und Schmerz, zwischen Traurigkeit und Traurigkeit. Gottes Wort redet von einer göttlichen Traurigkeit, welche wirkt zur Seligkeit, — aber es redet auch von einer Traurigkeit der Welt, welche wirkt den Tod. Die Traurigkeit der Welt ist eine trostlose, hoffnungslose, verzweifelnde, wider Gott murrende und widerstrebende Traurigkeit. Weil sie wider Gott sich richtet und sich unter Seine allmächtige Hand nicht beugt, so kann sie nur den Tod wirken. Die göttliche Traurigkeit aber hängt nicht bloß an dem zeitlichen, geliebten verlorenen Gute, sondern streckt sich aus nach dem Troste der Ewigkeit und zieht mächtig zu Gott und in Sein trostreiches Wort. Darum hat sie eine Wirkung zur Seligkeit.

O meine lieben Mittrauernden und Mitweinernden! Welcher Art ist denn unsere Traurigkeit? Sind wir heute hierher gekommen, um uns trösten und den Glauben stärken zu lassen? Verlangen unsere verwundeten Herzen nach dem Balsam aus Gottes Wort und des Heilands Herzen? — Ja, dann sind auch wir solche, von denen unser Herr Jesus sagt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Den Trost laßet uns suchen aus Seinem Worte, wie es uns zum heutigen Todtenfeste vorgezeichnet ist:

Joh. 17, 24. Da unser Herr Jesus am Ende Seines hohepriesterlichen Gebetes also betete: „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du mir ge-

geben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast; denn Du hast Mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Amen.

Diese Worte sind die allerletzten Trostworte unseres Herrn Jesu für Seine geliebten Jünger, unmittelbar vor dem Beginne Seiner Todesleiden in Gethsemane. Hast du's erlebt, wenn ein lieber, theurer Sterbender vor dem allerletzten Todeskampf seinen geliebtesten Menschen, Gatten, Mutter oder Bruder zu sich ruft und mit todesmüdem Munde noch ein letztes Liebeswort flüstert oder mit der kalten Hand in eine letzte Liebkosung alle Liebe des brechenden Herzens zusammenfaßt zum allerletzten Scheidegruß? O wie heilig dünkt uns solch ein Wort, solch ein Liebeszeichen!

So faßte unser Heiland auch alle Seine Liebe zu den Seinen, — ehe Er hincintrat in das dunkle Thal eines Todesweges sondergleichen —, noch zusammen in Seine Abschiedsworte. O wie heilig sind diese Worte! Aber es sind göttliche Lebensworte des zum Tode geweihten Gotteslammes. Trost und Leben, — nicht blos einen bitter süßen Liebesbeweis wie bei sterbenden Menschen —, bringen Jesu Abschiedsworte Seinen leidtragenden Jüngern.

Aber nicht allein jenen Jüngern, die über den Tod ihres Meisters schier verzweifeln wollten, sondern auch allen Seinen Jüngern und Jüngerinnen bis auf diesen Tag bieten für alle Trauerzeiten jene Worte Jesu den einzigen wahren, den gewaltigsten, alles Todesweh und Herzeleid lindernden, heilenden, heiligenden Trost. Auch für uns gelten Jesu Trostworte heute am Todtenfeste, auch über den Gräbern unserer Lieben, alten und jungen, frischen und längst mit Nasen überwachsenen.

Der Herr schenke uns nur Herzen, diesen Trost zu vernehmen, den die Welt allerdings nicht vernimmt, noch versteht, noch daran sich erquicket.

Seine letzten Trostworte fing der Herr Jesus an mit jenen köstlichen Worten: Joh. 14, 1—3: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Glaubet an Gott und an Mich glaubet. — In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte Ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn Ich hingegangen bin, euch die Stätte zu bereiten, so will Ich doch wiederkommen, und euch zu Mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin.

Also bei Seinem eigenen Scheiden und Sterben tröstet der Herr Jesus Seine lieben trauernden, verwaisten und vereinsamten Jünger vor allen Dingen mit der Gewißheit eines Wiedersehens in Seines Vaters Hause. Das trostlose Dunkel des Todes zerreißt Er und zeigt Ihnen und uns dahinter das selige Vaterhaus mit den vielen Wohnungen für die Seinen, welche von nun an mit Paulus bekennen können, was im Alten Testament gänzlich unmöglich war: „Unsere Heimath ist im Himmel.“ *) (Phil. 3, 20.)

Und nachdem der Herr Jesus ihnen noch die köstlichen Verheißungen von dem Gebet in Seinem Namen und von der Gabe des Heiligen Geistes, der ihnen mit Seinem Troste Jesum und Jesu sichtbare Gemeinschaft voll ersetzen soll, gegeben, — schließt der Heiland Seine Trostreden und

*) Genauere Uebersetzung: „unsere Bürgerschaft, unsere Heimath“, statt: „unser Wandel“.

Sein hohepriesterliches Gebet für die Seinen mit unserem heutigen Tertworte:

„Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast; denn Du hast Mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“

Das muß doch der gewaltigste Trostgrund sein für die trauernden Jünger Jesu, damals und jetzt, zu wissen: wo unser Heiland hingegangen ist, da gehen wir auch hin und dorthin sind die gegangen, die in Christo gestorben sind. Und das ist in der That unser mächtigster Trost über den Tod unserer Lieben, wenn wir nur des Einen gewiß sind, daß sie in Christo, im Glauben an ihren Heiland und an Seine Gnade und Erlösung, in der Sündenvergebung, entschlafen sind. Denn freilich, nur Seinen Jüngern gelten Jesu Worte. „Die Du Mir gegeben hast“ nennt der Herr Jesu sie im Unterschiede von der ungläubigen Welt. Wer aber sind die, welche der Vater Jesu gegeben hat? Er sagt es Selbst v. 20: es sind zunächst Seine lieben Apostel, aber dann auch alle die, so durch der Apostel Wort je und je an Ihn glauben werden. Die sind es, welche in den Heimsuchungen und Züchtigungen Gottes und an den Sterbebetten ihrer Lieben nicht traurig sind mit der Traurigkeit der Welt, welche den Tod wirket; sondern durch des Herrn Jesus Trost verwandelt sich die natürliche Trauer und der bittere Schmerz, den auch wir Christen und Gläubige voll und stark empfinden, wenn der Tod unsere Lieben von uns scheidet, in eine göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirket, uns, die wir durch den Glauben „nicht sehen auf das

Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare". (2. Cor. 4, 18.) Denn das ist die große Gefahr eines so überwältigenden Schmerzes, wie ihn der Tod mit dem Zerreißen und Zerbrechen der innigsten Liebes- und Lebensgemeinschaften über uns bringt, daß wir hängen bleiben an dem Sichtbaren allein und mit fruchtlosem Gram nur auf das schauen, was wir entbehren und vermissen, auf die Lücken in unserem Liebeskreise, auf die Gräber unserer Entschlafenen, — daß wir uns versenken nur in Erinnerungen an das, was wir hatten, und den Schmerz in uns pflegen, die Herzenswunden immer wieder aufreißen und in unserem Leid uns verzehren. Das ist eine Traurigkeit der Welt, die den Tod wirkt. In diese Traurigkeit zu versinken, waren selbst des Herrn Jünger und Apostel in Gefahr nach Seinem Tode. Darum wollte Er sie herausreißen aus dem unfruchtbaren Kummer und Gram, indem Er ihnen und uns die allerköstlichsten Verheißungen der Ewigkeit für alle Seine Gläubigen, Große und Kleine, Alte und Junge, giebt; Verheißungen, die uns über Grab und Tod für uns selbst und unsere Lieben, die im Glauben entschlafen sind, hinausweisen in eine selige und unaussprechlich herrliche Ewigkeit. Denn das ist die erste und wesentlichste Vorbedingung für das Getröstetwerden der Leidtragenden, daß wir durch den Heiligen Geist lernen, so unser Leben anzusehen, daß wir auf dieser Erde keine bleibende Stadt haben, sondern Pilgrimme und Fremdlinge sind, allesammt auf der Reise und Wanderschaft begriffen in die selige Heimath der Seele, zum himmlischen Jerusalem, zur Gemeinschaft mit Jesu. Auch wir Christen sind beständig in Gefahr zu vergessen, daß diese Welt mit allen ihren Verhältnissen, auch mit den Bluts- und Liebesbanden der Menschen unter einander, nur der Vergänglichkeit angehört.

Wir sollen und müssen mehr so leben: wenn wir besitzen, als besäßen wir nicht; — nämlich nicht für diese Welt, sondern um mit den Unsern erst in einer zukünftigen, ewigen Welt ohne Sünde und Tod zu Hause zu sein und unsern Besitz zu haben. Selbst unser Heiland wollte die Seinen nicht für diese Welt haben. Auch ER eilte der Ewigkeit entgegen und wollte mit den Seinen in der Ewigkeit erst in einer vollen, ganzen Lebens- und Liebesgemeinschaft vereinigt sein. Davon redet ER: „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast“. Bei Jesu zu sein, das ist doch das Ziel unseres Lebens. Bei Jesu zu sein, dazu erziehen wir doch unsere Kinder, dazu wirken Geschwister und Gatten auf einander. Das heißt ja, daß wir Christen einander nicht so besitzen, als hätten wir einander empfangen **für uns, für diese Erde, für diese Verhältnisse**, sondern um einander zu jenem Ziele zu helfen: **endlich und ewig zu sein bei Jesu**. Viele Christen, ich meine Gläubige sogar —, können sich beim Sterben ihrer Lieben und beim Trost der Hoffnung eines Wiedersehens beim HERRN nicht an den Gedanken gewöhnen, daß sie die Ihren dann doch in ganz andern Verhältnissen wiederfinden sollen, nämlich nicht als Gatte die Gattin, als Vater und Mutter ihr kleines Kind, als Braut oder Bräutigam eins das Andere. Es erscheint ihnen so, als ob die Ewigkeit zwar wohl eine Wiedervereinigung bringe, aber die süßen Freuden dieser hier durch den Tod zerrissenen Liebesverhältnisse blieben doch immer verloren. In dem HERRN Geliebte! quälen solche Gedanken auch Herzen unter uns, so bedenket, daß alle irdischen Güter, auch die hier auf Erden von Gott gesetzten Liebesgemeinschaften, nur schwache

Vorbilder von unaussprechlich vollkommeneren, herrlicheren himmlischen Dingen und Gütern sind. Wir werden dort bei Jesu Liebesgemeinschaften und Liebesverhältnisse mit unsern vorangegangenen, im Glauben entschlafenen Lieben haben, welche so völlig das Sehnen der Herzen nach Liebe befriedigen und alle irdischen Verhältnisse überstrahlen werden, daß sie uns tausendfältig ersetzen werden, was wir hier hingegeben haben. Jene Verhältnisse werden in sich schließen Alles, was wir hier an wirklichem Liebesglück an den Unsern hatten und werden uns überschwänglich mehr bieten. Denn dann sind wir eben mit den Unsern bei Jesu, wo Alles zu seiner Vollkommenheit gelangt und alles Stückwerk aufhört, welches auch den irdischen, göttlich gesetzten Liebesverhältnissen noch anhaftet.

Das ist das Ziel des ganzen Lebens und Wirkens Jesu, Seines Leidens und Sterbens, auch Seiner Liebesgemeinschaft mit Seinen Jüngern, nicht hier auf dieser Erde eine bleibende Gemeinschaft mit ihnen oder uns zu haben, sondern uns zu sich, nach sich zu ziehen, damit wir in der Ewigkeit bei Ihm wären. — Ist das auch unser erkorenes Lebensziel? Ist es auch das für uns Eltern erwählte Ziel der Erziehung unserer Kinder? Und wo Ehen geschlossen werden, faßt ihr Eheleute schon im Brautstande dieses als das Ziel auf, dem ihr mit einander unentwegt zuwandern wolltet: bei Jesu zu sein? Siehe, dann ist zwar das Hingeben unserer Lieben durch den Tod auch für uns etwas unaussprechlich Schmerzlich. Wir möchten am Liebsten mit ihnen allen Hand in Hand wandern bis an's Ende und zusammen eingehen in die Ewigkeit, so daß wir nicht entkleidet würden durch den Tod, sondern überkleidet würden mit der Herrlichkeit des Himmels. (2. Cor. 5, 2.)

Der Tod bleibt auch für uns ein bitteres, die Herzen zerreißendes Weh. Aber wir verzweifeln nicht über den Sterbetten unserer Lieben und an ihren Gräbern, wenn sie im Glauben uns vorausgeeilt sind, um bei dem HErrn zu sein. Wir sehen ihnen nach wie Elisa seinem Vater Elias, als der HErr ihn von seinen Häupten nahm und gen Himmel führte. Auch uns kann ein lauter Klageruf von den Lippen brechen, wie dem Elisa sein Schrei: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reuter!“ Aber wir erkennen unseres Gottes und Heilandes Hand in dem unerforschlichen Walten, und unter Thränen freuen wir uns und danken über denen, die überwunden haben durch das Blut des Lammes. „Sie sind bei Jesu!“ — Und wir sehen uns nun nur um so mehr, auch daheim zu sein bei dem HErrn; aber nicht in krankhaftem Schmerze; sondern wie Paulus um seiner Arbeit willen diese Sehnsucht bezwingen konnte (Phil. 1, 23. 24.), so sollen auch wir nicht in kraftlosem Schmerze und Sehnen die Hände in den Schoß legen, sondern arbeiten und wirken, so lange es noch von Gott uns bestimmt ist, auf dieser Erde zu leben. Doch das Sehnen darf im Herzen mächtig werden, auch daheim zu sein bei dem HErrn. Wie selig sind die Todten, die im Herrn sterben; — wie selig hoffen auch wir zu sein, wenn wir im HErrn einst sterben! Dann sind wir bei Ihm, unserm Heilande, los von aller Sünde, los von unserm Fleisch, von Kampf, Anfechtung, Leiden und Tod. Dann sind wir auch in der Gemeinschaft derer, die im Glauben an Jesum uns vorangegangen sind. (Hebr. 12, 22. 23.) O wie selig sind sie schon bei Christo! Sie sind aus dem Kampfe errettet, von der Sünde frei und los von den Anfechtungen des Teufels, bei Jesu geborgen und getröstet!

Daß sie aber jetzt schon „daheim“ sind „bei Jesu“ und „im Himmel“, das ist klares Zeugniß des Wortes Gottes. Wir brauchen nur das fünfte Capitel des zweiten Corintherbriefes (v. 1—8) zu lesen, wo Paulus es bezeugt, daß wir, wenn diese irdische Hütte des Leibes zerbrochen wird, einen Bau haben, von Gott erbaut im Himmel (v. 1). Und darum sehnen wir uns, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem HErrn (v. 8). — Ist's auch noch nicht das letzte Ziel des Reiches Gottes, warten die Seligen auch dort noch der Auferstehung des Leibes, so sind sie doch schon bei Jesu, im Himmel und in seliger Herrlichkeit. Das nimmt der HErr Jesus für sie in Anspruch „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast.“ Es ist der Lohn Seines Leidens und Sterbens, daß Nichts, Nichts die Seinen von Ihm scheiden kann, sondern daß sie, wenn sie Glauben gehalten haben bis an's Ende, dann bei Ihm seien in Seiner Herrlichkeit.

Und er fügt hinzu: „Daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast“. Das ist aber ein Schauen, da wir besigen werden, was wir sehen. Denn dann werden wir Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie ER ist. (1. Joh. 3, 2.) Macht schon hier auf Erden der Glaube uns, noch vom Fleisch umfangehen, selig und heilig, — wie wird dann das Anschauen Jesu uns mit einem Male ganz vollenden! Leuchtete schon Moses sterbliches, verwesliches Antlitz wieder von der Herrlichkeit Gottes, da er etwas davon gesehen, wie viel mehr werden wir leuchten in Seiner Klarheit, wenn wir unverweslich und als reine Geister Ihn schauen werden! Ist schon hier im Glauben der innere Mensch Ihm ähnlich geworden, wie

Paulus sagt, so daß des Herrn Klarheit sich in uns spiegelt, daß wir schon auf Erden verklärt werden in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern (in Liebe, Sanftmuth, Demuth, Geduld, Keuschheit und allen Früchten des Geistes) von dem Herrn, der der Geist ist (2. Cor. 3, 18), — was wird's sein, wenn sich Seine Herrlichkeit unverhüllt im Schauen in uns spiegelt! Ja, wer kann es ermessen, was für Herrlichkeiten für uns verborgen sind in dem einen Wort: „daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast!“ O meine Lieben, — sind unsere theueren Entschlafenen, die im Glauben an Jesum heimgingen, uns vorangeilt zu diesem Schauen Jesu und Seiner Herrlichkeit, o, wollen wir dann doch unsere Trauer uns nicht die Augen verhüllen lassen und die Herzen nicht mit Schmerz allein zerquälen lassen, sondern uns freuen an der Herrlichkeit, deren wir im Glauben theilhaftig wissen. Lasset uns aber selbst eilen im Glauben und Heiligung des Lebens durch das Blut der Erlösung unseres Herrn Jesu Christi, daß auch wir zu derselben Ruhe und Heiligkeit einkommen, wenn unser Stündlein da ist, um dann in letzter Vollendung auch leiblich die Herrlichkeit Jesu zu empfangen am großen Auferstehungstage!

Jesus, unser Heiland, hat solchen Lohn empfangen für Sein Leiden vom Vater. Und die Liebe, mit der der Vater Seinen Sohn geliebet hat vor Gründung der Welt, diese Liebe ist es, welche uns dem Sohne zu eigen übergeben hat. Diese Liebe ist es, die auch unser Leid über uns verhängt hat, wie des Vaters Liebe den Sohn sogar in den Tod gab. Diese Liebe des Vaters will auch uns durch die Trübsal bereiten zu der ewigen Herrlichkeit, daß wir gleich werden Seinem lieben Sohne. So lasset uns

denn unsere Herzen und Thränen stillen in dem Glauben an die Liebe unseres himmlischen Vaters, der auch, wo ER uns geschieden hat durch den Tod von unsern Lieben, Gedanken der Liebe, des Friedens über uns hat. ER erfülle unsere Herzen mit der Sehnsucht, daheim zu sein bei dem HErrn und Seiner Herrlichkeit theilhaftig zu werden. Da werden wir, die wir mit Thränen säen, ewig mit Freuden ernten, vollendet in der herrlichen Auferstehung, wenn auch der letzte Feind, der Tod, aufgehoben ist in Ewigkeit! Komm, HErr Jesu! ja, komme bald. ER aber spricht: „Ja, Ich komme bald! Amen.

U n h a n g .*)

So spricht der Herr: „Ich will gedenken an Meinen Bund, den Ich mit dir gemacht habe zur Zeit deiner Jugend, und will mit dir einen ewigen Bund aufrichten. Da wirst du an deine Wege gedenken und dich schämen, daß du vor Schande nicht mehr deinen Mund aufthun dürfest, wenn Ich dir Alles vergeben werde, was du gethan hast, spricht der Herr, Herr.“ (Ezech. 16, 60. 63.) Amen.

Gebet: Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund Deinen Ruhm verkündige, — den Ruhm der ewigen Barmherzigkeit. Herr thue unsere Herzen auf, daß wir die Stimme Deiner ewigen Liebe hören, damit Du uns lockest: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte.“ Lieber Vater, segne Dein Wort an unsern Herzen. Erhöre uns! Amen.

Vernehmet, in dem Herrn Geliebte, das Wort Gottes:

Lucas 15, 11—32. Und Jesus sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne; und der Jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört. Und er theilte ihnen das Gut. Und nicht lange

*) Diese Predigt, nicht in directem Zusammenhange mit den vorigen stehend, gehört doch wesentlich zum „Trost in Traurigkeit“ ihrem Inhalte nach. Für mich steht sie in engster Verbindung mit den vorigen, weil es die letzte Predigt ist, welche mein Sohn Willy gehört hat: am Tage seiner letzten Heimkehr in's irdische Elternhaus den 9. October 1894.

darnach sammelte der jüngste Sohn Alles zusammen, und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Praffen. — Da er nun alles das Seine verzehrt hatte, ward eine große Theuerung durch dasselbe ganze Land, und er fing an zu darben. Und ging hin, und hängte sich an einen Bürger desselben Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er beehrte, seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen, und Niemand gab sie ihm. — Da schlug er in sich und sprach: Wieviel Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner.“ — Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästetes Kalb her, und schlachtet es; laßt uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und fingen an, fröhlich zu sein. — Aber der älteste Sohn war auf dem Felde; und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gesänge und den Reigen; und rief zu sich der Knechte einen, und fragte, was das wäre? Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat. Da ward

er zornig, und wollte nicht hincingehen. Da ging sein Vater heraus, und bat ihn. Er antwortete aber, und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästetes Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und Alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Muths sein; denn dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist wieder gefunden. Amen.

In dem HErrn Geliebte! Dieses köstliche Evangelium, das wir Alle von Kindesbeinen an kennen, es ist

Der herrlichste Lobpreis des väterlichen Erbarmens
Gottes über den Sünder.

Es zeigt uns:

1. Die Sünde und Buße des verlorenen Sohnes.
2. Die Liebe und Freude des himmlischen Vaters.
3. Den Groll und Neid des ältern Bruders.

1. Die Sünde und Buße des verlorenen Sohnes.

Ja, zuerst die Sünde! Die Wege und Pfade der Sünde sind tausendfache; für jeden einzelnen Sünder hat der Verführer, der Teufel, einen besondern Weg ausgedacht. Aber das Ziel ist für Alle eins: Der Tod, das Verderben ist der Sünde Sold.

Den Weg dahin schildert der HErr Jesus in seinen Grundzügen. Da ist zuerst das Verlangen nach Genuß. Dazu braucht der Sohn Freiheit, — dazu will er selbstständig sein und seine Güter haben. Aber zu Hause kann er das nicht genugsam haben. Keine Schranken für

seinen Willen, keine Fessel für die Gelüste seines Herzens will er dulden. Sein Verlangen ist, zügellos zu sein. Gott, Eltern, Kinderglaube werden dem ungebrochenen Herzen lästig. Er meint: Die Freiheit, alles zu thun nach eigenem Belieben, das sei die Bedingung für das Glückseligsein.

So geht's noch heute bei Tausenden und aber Tausenden von Jünglingen und Jungfrauen. Sie waren gute, liebe Kinder, sie liebten ihre Eltern und gehorchten ihnen, machten ihnen Freude. Sie waren angefaßt und bewegt von Gottes Wort in der Kinderstube, Schule, Kirche und Confirmandenlehre. Sie beteten und erweckten schöne Hoffnungen. Da erwachte der Trieb nach Freiheit. Sie fingen an, sich zu schämen ihrer „kindischen Abhängigkeit“ von Eltern, Lehrern, Bibel und Religion. Sie kamen sich unfrei und unmündig vor. Sie sahen Andere, welche die lästigen Fesseln abgestreift hatten und die sahen so froh, so frei, so glücklich aus! Da erwachte auch in ihnen der Trieb „frei zu werden“; — die Geschichte vom verlorenen Sohn!

Sag', warum wehrt Gott nicht diesem Verlangen? Warum giebt ER nach? ER will nicht die Menschen zwingen zu äußerlicher Geseglichkeit, das ergäbe nur eine Ihm unerträgliche Heuchelei: Lippen- und Formendienst, während die Herzen fern von Ihm wären, ja Ihn haßeten. ER will die Herzen. Sind sie Ihm entfremdet, streben sie fort von Ihm, so zwingt ER sie nicht zum äußerlichen Bleiben. Davon heißt es in der wunderbaren göttlichen Erziehungskunst: „ER hat sie dahin gegeben in ihres Herzens Gelüste.“ (Röm. 1, 24.)

Und hier liegt der eigentliche Abfall von Gott, hier — in der Herzensentfremdung — steckt die eigentliche Sünde, nicht im Lasterleben. Das ist nur die letzte Consequenz; zu der kommt es in tausenden von Fällen garnicht.

Merke: Alle, deren Herzen von Gott entfremdet sind, die sind alle verlorene Söhne, verlorene Töchter. Ob auch unter uns heute solche sind?! — Du sagst; „wie? in der Kirche?!“ Ach ja, meine Lieben! der verlorene Sohn blieb ja auch noch eine Zeit lang im Vaterhause. Dann erst brach er gänzlich und riß sich los vom Vaterherzen und -Hause. Den Bruch äußerlich zu vollziehen ist ja nicht so ganz leicht in jedem Fall. Da hält noch die Scheu vor Mutterthränen zurück, und man scheut sich vor dem peinlichen Eindruck auf die Geschwister! Wie Mancher geht noch hin und wieder, immer seltener freilich, zur Kirche, oder kommt zum h. Abendmahl nur noch der Angehörigen wegen, während das Herz innerlich sich dagegen empört. Aber noch faßt er nicht den Entschluß zum gänzlichen Brechen mit Kirche und Religion. Ja, der Weg ist nicht leicht; Gottes Heiliger Geist macht ihn schwer. Der erste Schritt zum völligen Bruch ist schwer, noch ist Gewissensunruhe dabei; da, endlich, ist sie überwunden und der Zwang wird abgeworfen. Das beengte Herz athmet tief auf und fühlt die Wonne der Freiheit, darüber alles Andere bald vergessen wird. Wie viele Confirmirte machen es so! An wie vielen habe ich es erlebt, welche erst in Rührung und ergriffen vom Worte ihrem Seelsorger die Hände küßten und hernach nie mehr zum h. Abendmahl gekommen sind, gottlos, gar Verbrecher, ja Mörder geworden sind. „Nun sage ich auch mit Weinen: Feinde des Kreuzes Christi!“ (Phil. 3, 18.) O mein Lieber, hast du die Güter deiner Kindheit, deiner Confirmationszeit noch? oder ist dir's auch zu eng geworden für's Fleisch?

Dann zog er hin, ferne über Land. Das ist die Gottvergeßlichkeit, wo jede Spur religiösen Lebens abgestreift ist, wo es kein Gebet mehr giebt, wo man über seinen eigenen Kinder- und Jugendglauben spotten kann. Da rühmt man

vor den Genossen seines Unglaubens, wie man jetzt so frei sei und die Befriedigung gefunden habe! Wofür denn? für die Seele? nein, für das Fleisch! Und die geistlichen Güter sind bald verzehrt und ganz zu Ende. Wissen wir es doch alle, wie die geistlichen Lebensgüter nur in beständiger Lebensgemeinschaft mit Gott erhalten und erneuert werden, sonst werden wir nur zu bald bettelarm.

Und nun der Lohn der Sünde? — Wenn Alles der Lust des Fleisches geopfert ist, was die Kindheit köstlich und schön machte, dann kommt das Darben der Seele. Die Lust hat mannichfache Gestalten. Die Weltweisheit und Wissenschaft können mit ihrer Aufklärung den Verstand des Menschen so berauschen, daß er meint, hier gefunden zu haben, was des freien Menschen würdig sei; und durch Jahrzehnte kommt es ihm nicht zum Bewußtsein, wie leer seine Seele, sein Herz, sein Gewissen geworden sind. Bricht sein äußeres Lebensglück zusammen, — was hilft ihm seine Bildung? wie darbt seine Seele ohne Trost und Frieden! Und wer die Lust des Genusses in gröberer oder feinerer Form erwählt hat, der kann darin ja auch den Sinn zerstreuen, den Ernst der Ewigkeit vergessen, wie im Taumel dahingehen. Wenn aber die Mittel erschöpft, die Gesundheit zerstört, die Jugend verblüht ist, was dann? was dann? was bleibt der Seele? Nede oder Ekel, Darben und Verhungern!

Und zuletzt kann es Einem gar ergehen wie dem verlorenen Sohne. Ist ein Mensch verwüstet von der Sünde, bis auf's Tiefste gesunken in Gottlosigkeit oder in Schmutz der Sünde, gebrochen an Seele und Leib, tiefelend, — dann wenden sich die Verführer und Genossen der Sünde ab. Verachtet, verlassen von der Welt, in der er so elend geworden ist, hört er höchstens: „was geht das uns an? Da siehe du zu!“

„Da schlug er in sich.“

Das war der Anfang der Buße, der Umkehr und Rettung. Die Meisten wollen aber nicht „in sich gehen“, darum können sie nicht glauben. Der Weg zu Gott geht aber durch das eigene Herz hindurch, — aber freilich, nur durch ein zerbrochenes, elendes, geängstetes und zerschlagenes Herz. Aber dem In-sich-gehen, den einsamen stillen Stunden mit den peinigenden Erinnerungen, dem Zusammentreffen mit ernstern und freundlichen Warnern sucht man zu entgehen.

Und was fand der verlorene Sohn, als er in sich schlug? Vor Allem Elend und Schuld, ohne irgend eine Möglichkeit des Entschuldigens. Schuld, Schuld, Schuld! überall. Und daneben die schmerzliche Erinnerung an sein Vaterhaus, an den Vater, an das Glück der Hausgenossen und Knechte seines Vaters. Wie furchtbar tief ist er, das Kind des Hauses, gesunken. Wie mag da mit einander gerungen haben falsche Scham, falscher Stolz und dagegen das heiße Sehnen nach Rettung, nach der Heimath, nach dem Vaterherzen. Da bricht es endlich hindurch: „Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen.“ — Woher kommt ihm der Vatername? Ja, als er der Sünde noch diente, da war Kindschaft und Vatername vergessen und verloren. Aber das ist eben der wunderbare Weg, wie der Heilige Geist ein todtes Menschenherz zur Buße und Befehrung führt, daß Er bei dem schmerzlichsten Erkennen der Schuld und der Unwürdigkeit, ja bei Furcht vor Zorn und Strafe, in den armen Menschenherzen mit dem Ekel über sich selbst und die betrügerische Sünde ein Sehnen nach Gott, ein Verlangen nach Seiner Liebe erweckt und das Ahnen der Zugehörigkeit zu Ihm wachruft.

Aber wie wenige sind es, die dann zu solchem Be-

fennniß der Sünde und Schuld sich entschließen, so rückhaltlos, so ohne jegliche Rücksicht auf Menschen? „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor Dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner.“ Welche Demuth und welch heißes Verlangen, nicht verstoßen zu werden; wenigstens in des Vaters Nähe möchte er bleiben und den Frieden des Vaterhauses wieder schmecken.

Hat er nun etwas durch seine Buße, Reue und Sündenbekenntnis erworben? Nein; Alles giebt und schenkt ihm

2. Die Liebe und die Freude seines Vaters.

Wie ergreifend schildert der Heiland die Liebe des Vaters!

Längst hatte ER auf den Sohn gewartet. „Ich habe dich je und je geliebet“, so ruft ER uns verlorenen Menschen zu. ER ist es gewesen, der dem Sohne im fremden Lande die Wege der Sünde verbaut hat. ER hat die Trübsale und Leiden über ihn gebracht. Als der Sohn noch todt war in Sünden, und Vaternamen und Vaterliebe schändete, da ging ER ihm nach, unsichtbar, mit geheimen Liebeszügen. Seinen Geist sandte ER, um dem verlorenen Sohne das Gewissen zu wecken, die Augen aufzuthun, die Erinnerungen wach zu rufen. Ja, das ist das Vaterherz, von dem es heißt: „Dem allemal das Herz bricht, wir kommen oder kommen nicht“, — wenn wieder Gnadenzüge verachtet sind und das Herz sich verstopft.

Und nun, welch ein Empfang! besser, freudreicher als er nach den besten Leistungen zu erwarten gewesen wäre! Da wird nicht geachtet der Lumpen und des Schmutzes, der Laster und ihrer Spuren auf Stirn und

Wangen. Keinen Ekel, keine Zurückhaltung kennt der Vater. Keine Frage thut er nach der Vergangenheit, nach den Gütern, die verpraßt sind. Keinen Vorwurf macht er wegen der schändlichen Verachtung der Vaterliebe; keine Probezeit zur Bewährung der Aufrichtigkeit vor der Annahme wird ange-
setzt; — es soll kein Tropfen Vermuth in den Freudenkelch der Vaterliebe fließen. Da ist kein Blick, der wehe gethan hätte; nein, da ist nur Liebe, nur Freude, nur rückhaltloses Hingeben und Oeffnen des Vaterherzens Gottes.

Und wie hat ER es so eilig! ER kann es nicht abwarten, bis der Sohn kommt. ER läuft ihm entgegen; denn ER mag es merken, daß des Sohnes Schritt doch etwas zögert und das Herz ihm klopft. Wahrlich, nicht den besten Sohn würde man bei seiner Heimkehr so empfangen, wie hier der verlorene Sohn aufgenommen wird.

Ja, so gewaltig ist die Liebe des Vaters, daß sie das vorgenommene Sündenbekenntnis des Sohnes ändert. So überströmend ist die Vaterliebe, so völlig die Aufnahme in das Kindesrecht, daß er nicht reden darf: „mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“ Das Bekenntniß der Sünde aber läßt der Vater ihn voll und ganz aussprechen, das soll und darf nicht verschlossen bleiben.

Und nun wird das Beste des Vaterhauses herbeigebracht und dem wiedergefundenen Kinde geschenkt. Das beste Kleid, wir kennen es: „Christi Blut und Gerechtigkeit“ muß seine Blöße decken und ihn herrlicher machen, als die Engel im Himmel es sind im Schmuck ihrer Heiligkeit, deren doch Keiner Christi Gerechtigkeit je empfangen hat. — Mit dem Ringe wird der Bund der Gnade erneuert, mit den Schuhen neue Kräfte bedeutet, die zum heiligen Wandel verliehen werden. Eine Freudenmahlzeit wird bereitet; Himmel und Erde soll sich mit freuen, wenn Gott

sich freut, wenn ER Seine Liebe ausschüttet. Wir haben nun ein noch viel besseres Freudenmahl im h. Sacramente des Leibes und Blutes Christi. O welche eine Wonne, wenn ein verloren gewesener Sohn oder Tochter wieder zu dem Gnadenmahl des Neuen Bundes kommt, wo Jesus Selbst seine Speise, Sein Blut der Lebenstrank wird, und die Engel über solcher Seligkeit und Gnade im Himmel anbeten, loben und jauchzen.

Ja, siehe! ein Wunder der Gnade ist geschehen; daher die große Freude des Vaters und aller seiner Hausgenossen. Ein Todter ist lebendig geworden, — ein Verlorener, mit tausend Schmerzen Beklagter und Beweinter ist wiedergefunden mit Jauchzen. Die Gnade hat gesiegt über Sünde, Tod und Teufel, Jesu Blut ist nicht vergebens geflossen! Daher die Freude und der Reigen mit Gesänge.

Wie selig ist's solch einem wieder angenommenen Sohne zu Muth, wenn alle seine Schuld getilgt ist! Und doch, unaussprechlich größer und seliger ist die Freude des Vaterherzens, die Wonne des Heilandes über einen geretteten Sünder.

Ist nun das ganze Haus froh über die Heimkehr des verlorenen Sohnes? — Ach nein! Siehe, unser HERR Jesus zeigt uns endlich

III. Den Groll und Heid des ältern Bruders.

Sollen wir ihn ausmalen? Ich möchte es nicht thun. Es ist genug an dem, was unser HERR Jesus in Seinen kurzen, aber sehr, sehr ernstern Worten uns zur Prüfung unserer eigenen Herzen erzählt. O wie oft habe ich eine erschreckende Aehnlichkeit mit jenem ältern Bruder in meinem eigenen Herzen gefunden, wenn es von Widerwillen und Ekel erfüllt war über einen armen, tiefgefallenen Sünder! Wie oft, wie oft habe ich's auch aus dem Munde gläubig sein

wollender Christen und Christinnen gehört, daß sie mit diesem oder jenem Werke im Reiche Gottes, das unternommen ist zur Rettung ganz besonders tief in den Sündenschmutz Gefallener, sich nicht befassen wollen und dazu jede Beihülfe mit den deutlichsten Geberden des Abscheus versagen. Muß nicht immer noch der himmlische Vater, auch aus unserer Gemeinde heraus, diese Sein Herz so tief verwundenden Töne der Rede des älteren Bruders hören?

O, unser Heiland mit dem Herzen voll heißer Liebe auch zu den elendesten, tiefstgesunkenen Sündern, — ja gerade zu ihnen, vor welchen es den andern Menschen efelt, — ER möchte mit diesem Bilde des ältern Sohnes die harten, stolzen Pharisäerherzen der Frommen, welche keine oder nur so laue Liebe zu den Verlorenen und Gefundenen haben, beschämen und sie bekehren. ER möchte dann unsere Herzen entzünden zu gleicher Liebe und Freude, wie ER sie mit dem Vater hat über einen jeden Sünder, der Buße thut.

O meine Lieben! es ist doch ohne Zweifel der schönste Schmuck einer Menschenseele, Jesu ähnlich zu werden, Seine Schönheit aus unserm Wesen herausleuchten zu lassen. — Siehe, Jesus ist schön an den Krankenbetten, wo ER heilt, unter den Hungernden und Armen, denen ER hilft. Jesus ist schön und lieblich unter den Kindlein, die ER liebt, herzt und segnet. Aber am schönsten, am anbetungswürdigsten ist ER unter den Sündern, den tiefgefallenen und doch so heißgeliebten. Darin Ihm ähnlich zu werden, das ist der höchste Preis, den eine Menschenseele erlangen kann; daß das Bild des Sünderheilandes in Seiner Holdseligkeit sich in einer Menschenseele abspiegelt; daß des Vaters Liebe durch eine Menschenseele hindurchleuchtet in andere Seelen und sie selig macht.

So habe ich's gestern gesehen. Ich stand an einem Sterbebette. Eine verlorene und wiedergefundene Tochter rang mit dem Tode in ihren letzten Zügen. Grauenvoll waren die Spuren der Sünde an dem elenden Leibe; fast unerträglich das Weilen an dem Bette. Zwei einfache Frauen waren bei der Sterbenden. Die Eine war die leibliche Mutter. Sie war eine Gerechte in ihrem Wandel gewesen;

immer hatte sie Kirche und Bethaus besucht, und auf die Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit ihres Hauses hatte sie strengstens gehalten. Und nun hatte diese Tochter eine Schande über die Eltern und das Elternhaus gebracht, die schier unauslöschlich war. Sie konnte sich nun, — an das Sterbebett der Tochter herbeigerufen, nicht darin finden, daß sie, die solche Schmach über die Mutter gebracht, nun ohne Schelte und Züchtigung sollte angenommen werden. Murrend stand sie dabei mit der Frage, ob es recht sei, solcher Tochter die süßesten Trostworte Jesu zuzusprechen und sie so liebevoll zu behandeln?

Die Andere hielt die Sterbende viele Stunden lang in inniger Liebesumarmung, sie stützend und den heißen Todeskampf erleichternd, — betend und tröstend die gefundene Tochter auf Glaubenshänden dem Heilande entgegenführend. Da war kein Ekel, keine Abscheu, — nur Liebe, wie die zärtlichste, bräutliche Liebe! Sie war es, welche der Verlorenen nachgegangen war in die Lasterhöhlen und mit ihrer hundertfach verschmähten Liebe sie dennoch herausgezogen und in ihrem Herzen Sündenerkenntniß und Liebe zu Jesu gepflanzt. Einst selbst eine Verlorene, nun selbst gerettet, und andere rettend.

Siehe, da heißt es: „Nun aber spiegelt sich in uns des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht; und wir werden verkläret in dasselbe Bild, von einer Klarheit zur andern, als vom HErrn, der der Geist ist“, — ja der die Liebe ist!

Mir aber klang es in meinem Herzen, als riefte der HErr, auf jenes schlichte Weib voll himmlischer Liebe mit der Klarheit der Liebe Christi hinweisend, und mich an viel Härte gegen Sünder erinnernd, mir zu: „So gehe hin und thue desgleichen!“ Amen.

